

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 138.

Mittwoch am 19. Juni

1850.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr. — Inserationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inserate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal einzuschalten.

## Politische Nachrichten.

### O e s t e r r e i c h.

Laibach, am 15. Juni.

Die ununterbrochene Thätigkeit, welche die Regierung in allen Zweigen der Staatsverwaltung bisher entwickelte, tritt in neuerer Zeit vorzüglich verbessernd und organisirend im Postinstitute hervor.

Jedes Kronland hat vor Kurzem sein wachsameres Organ in der Postdirection und in den Postcommissären erhalten, um die Bedürfnisse desselben sorgfältig wahrzunehmen und das Postinstitut kräftig im aufrechten und geregelten Gange zu erhalten.

Wir sehen in Ortschaften, die nur einige Bedeutung haben, oder in solchen, welche bloß ihrer Lage nach geeignet sind, den Verkehr mit den anliegenden, weniger wichtigen Orten zu vermitteln, Postämter mit täglichen Postcoursen erstehen, welche mit den Hauptcoursen in engste Verbindung gesetzt, auf den schnellsten Bezug der Briefe und Zeitungen berechnet sind.

Während man hiebei keine Auslagen scheut, um den geselligen und industriellen Verkehr durch den möglichsten Vorschub zu heben und zu beleben, ist man ihm nun auch, nachdem schon früher die Fahrpostgebühren minder gestellt worden sind, durch Moderirung der Brieftaxen mit einer gleich wohlthätigen Erleichterung entgegengetreten.

Wir meinen nämlich den mit 1. Juni d. J. in Wirksamkeit getretenen neuen Briefportotarif und die Einhebung desselben mittelst Briefmarken.

Durch die Gewichtsprogression von Loth zu Loth, sowie durch die Festsetzung der höchsten Tarife mit 9 kr. für jedes Loth Briefgewicht, ist das Postporto gegen vordem bei Briefen über ein halbes Loth auf die 1. und 2. Entfernung von 10 und 20 Meilen beinahe auf die Hälfte und bei der Entfernung über 20 Meilen unter die Hälfte herabgesunken. Wie bald überschreitet nicht ein Brief das Gewicht von  $\frac{3}{4}$  und einem Lothe, für den früher immer das Doppelte und im Verhältnisse auch das drei- und mehrfache Porto zu entrichten war. So z. B. wurde nach dem früheren Tarif für 3 Loth Briefgewicht von hier nach Wien ein Gulden gezahlt, jetzt reichen 3 Marken zu neun Kreuzer aus; nach Triest bezahlte man für das nämliche Gewicht fünfzehn Kreuzer, dormal kommt es bloß auf neun Kreuzer zu stehen.

Das Gute an der Sache ist mitunter auch, daß man nicht, wie vordem, mit Papier, respective mit der Ausdehnung des Briefinhaltes zu kargen braucht, um im Interesse des eigenen Säckels ja nicht das früher mit einem halben Loth festgesetzte Gewicht eines einfachen Briefes zu überschreiten.

Die Berichtigung der Briefgebühren mittelst Ankauf und Anklebung der Briefmarken gewährt dem Correspondenten im Handels-, Gewerbs- und socialen Leben außer andern mehr oder weniger erheblichen Vortheilen auch die Zuverlässigkeit der wohlfeilen Frankirung seiner Briefschaften und, was von vorzüglicher Wichtigkeit ist, auch die Möglichkeit, seine Briefschaften selbst spät Abends und die Nacht hindurch franco, sonst aber beinahe bis zum letzten Augenblicke vor dem Postenabgange noch aufgeben zu können, weil eben durch die selbst vorgenommene Frankirung das Postamt dieses Geschäftes überhoben und in die Lage versetzt wird, noch im

letzten Augenblicke eine größere Parthie Briefe abfertigen zu können, ohne der früheren zeitraubenden Manipulation bei der Einhebung, controllirten Abfuhr und Berechnung der Briefe und Gebühren nach den verschiedenen kleinen Taxen zu bedürfen. Da durch die Selbstfrankirung das Verfahren bei der postamtlichen Abfertigung der Briefe äußerst einfach ist, so gewinnt es eben dadurch an Sicherheit und Schnelligkeit.

Der scheinbare Zwang bei Anwendung der Briefmarken entfällt gänzlich, wenn wir berücksichtigen, daß auch früher entweder der Absender oder der Empfänger das Postporto zahlen mußte, und dieß auch jetzt nur umgekehrt der Fall ist.

Es ist bei der Briefmarkenfrankirung sogar noch der Vortheil, daß über die Briefporto-Auslagen eine genaue Uebersicht erhalten werden kann, was dem Geschäftsmann vorzüglich angenehm seyn muß, die er aber früher nicht erlangte. Bei solchen Commissionsbriefen, wo man dem Geschäftsfreunde nicht auch noch die Berichtigung des Porto oder sich selbst nicht der Ermäßigung verlustig machen will, legt man in den Brief eine Marke und der Delicatesse ist Rechnung getragen.

Für die geringe Unbequemlichkeit und Mühe, welche uns die Selbstfrankirung macht, sind wir wohl hinlänglich durch die mannigfachen Vortheile derselben entschädigt.

Wie es bei jeder Sache, welche neu ist, anfänglich einige Schwierigkeiten gibt, so mag's wohl auch deren bei den Briefmarken gegeben haben oder noch geben; ist aber die Neuheit einmal recht in das Publikum gedrungen, so wird sie auch anstandslos Uebung finden und wir wollen hoffen, daß die allgemeyne Verbreitung der neuen Maßregel Statt gefunden haben wird. Wir können deshalb derselben, deren Vortheile so offenbar in die Augen fallen, und durch welche weitere günstige Maßnahmen zur Hebung des Verkehrs, wie z. B. jene der Einführung der Postambulanz auf den Eisenbahnen vorbereitet werden sollen, nur unsere dankende Anerkennung bringen mit dem Wunsche, sie möchte recht bald und allenthalben im Kronlande zur erfreulichen Geltung gelangen.

Görz, den 17. Juni.

Verwichenen Donnerstag fand ein Artilleriecorporal in den Wellen des tüchtigen Isonzoflusses seinen Tod. Er war ein Paar Mal hin- und herüber geschwommen und wollte, unbekümmert um die Gegenvorstellungen seines Kameraden, noch ein Mal über den Fluß setzen. In dieser Absicht sprang er von einer Klippe herab, kam aber nicht wieder zum Vorschein. Er hatte sich an dem Knie und wahrscheinlich auch am Kopfe verletzt, und in Folge dieser Verletzung die Besinnung verloren. Er war nahe daran gewesen, seine Dienstzeit zu vollenden. Seine Geliebte, der er die Heirath versprochen hatte, soll gleich nach dieser Katastrophe nach Görz gekommen seyn, ohne etwas von diesem Unglücke zu ahnen. Als sie sich nach ihrem Geliebten erkundigte, sagte man ihr, er liege im Spital. Sie ging hin, und wer beschreibt ihre Verzweiflung, als sie seine Leiche erblickte? Sie hatte eine ersparte Summe mitgebracht, die sie ihrem Bräutigam übergeben wollte, um die für die Hochzeit nöthigen Einkäufe zu besorgen. Von dieser ließ sie einen Theil für das Begräbniß zurück.

Es sind gegenwärtig in den nächsten Umgebungen von Görz 4 Batterien, zwei Cavallerie- und zwei Infanterie-Batterien, mit einer Compagnie Bedienungsmannschaft und bei 300 Pferde.

Unlängst noch kamen zwei Batterien aus Verona hieher. Im Monate August sollte bei uns eine große Artillerie-Contraction Statt finden, um die neugeworbene Mannschaft durch Manöver einzulüben. —

Seit Ostern haben wir eine so günstige Witterung, wie man sich keine angenehmere wünschen kann. Regen und Sonnenschein mit gemäßigter Wärme wechseln rechtzeitig und fördern das Gedeihen der Saaten, welche durch ihre vollen, schweren Aehren die Mühe des Landmannes reichlich zu lohnen versprechen. Auch die Nebel geben schöne Hoffnungen. An Kirschen haben wir heuer keinen Ueberfluß, doch sind sie größer und gewürziger als sonst, weil ihnen die gelindere Wärme des diesjährigen Frühlings gedeiblicher war, als die tropische Hitze, welche sonst schon um diese Zeit einzutreten pflegt. —

Man fängt auch schon an, die ersten Seiden-Cocons zu Marke zu bringen. Die Seidenraupe dürfte im Durchschnitt mißlungen seyn, da die Seidenraupe von einer heftigen Epidemie zu Tausenden hingerafft wurden.

Unser „Giornale di Gorizia“ ist jetzt sehr zahn und zurückhaltend geworden, seitdem unser neuer Kreis-Präsident der Redaction durch eine nachdrückliche Warnung einen Maulkorb angelegt hat.

Triest, den 16. Juni 1850.

Bl. Nach Vorschrift des §. 44 der für Triest allerhöchst verliehenen Verfassung wird man hierorts demnächst zur Wahl eines neuen Gemeinderathes schreiten. Vom 20. d. M. angefangen werden die Wahllisten durch sechs Wochen öffentlich erliegen, und es wird der Magistrat das Mögliche aufbieten, damit der Wahlaact vollständig geschehe.

Das volkswidrige Treiben jener provisorischen Municipal-Commission vom Jahre 1848, welche dem Wiener-Rumpfparlamente mit gänzlicher Mißachtung der vorwiegenden Gesinnung in einer offenen Adresse beistimmte, lebt mit allen seinen politischen und öconomischen Folgen bei uns noch in einem noch gar zu frischen Andenken, und die Neue über die bei der damaligen Wahl dargelegte Laueheit drückt noch allzu sehr das Gemüth des loyalen Triestiners, als daß er es unterlassen würde, sich an dem vorstehenden Wahlaacte mit Eifer und Umsicht zu betheiligen. Mit voller Sicherheit läßt sich also die Hoffnung aussprechen, daß aus demselben ein eben so gutgesinnter Gemeinderath hervorgehen wird, als es die Bevölkerung in ihren entscheidenden Elementen wirklich ist.

Ich berühre die politische Färbung, weil solche beim Triester Municipal-Rathe von einem allgemeinen Interesse ist, wie selber anderswo.

Es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß man in dem nächsten Gemeinderath vorzüglich solche Männer wähle, welche außer einem über jede Censur erhabenen Charakter, auch die meisten practischen Kenntnisse besitzen. Widrigensfalls kommen wir in das leidige Mißverhältniß, daß ein Advocat oder ein anderer gelehrter Redner mit seinem theoretischen, oft unausführbaren Kraxe die schlichten Weisiger verwirre, und von jeder Aeußerung seiner gewöhnlich erspriesslichen Meinung ab-

schrecke. Der Gemeinderath bedarf zum gemeinnützigen Wirken keiner gelehrten Köpfe, da ihm ja zur Formulirung der Beschlüsse und der Anträge das sämmtliche Magistrats-Personale zu Gebote steht.

Die unlängst gemeldete Bewilligung des freien Ausschrottens des Fleisches in unserer Stadt hatte den enormen Preis dieses Lebensmittels um etwas herabgedrückt. Doch soll derselbe in den nächsten Tagen abermals auf siebenzehn Kreuzer steigen, und nach dem, was ich höre, ist uns jede Hoffnung auf ein baldiges Fallen der Fleischpreise benommen. So erzählte mir eben ein achtbarer Bürger, daß vor wenigen Tagen Jemand gegen vierzig Ochsen hieher in der Absicht geführt habe, um selbe auf eigene Rechnung zu schlachten, und sonach das Fleisch zu 10 kr. pr. Pfund auszuschrotten. Bald überliefen ihn die hiesigen Fleisch-Speculanten, und brachten es so weit, daß er ihnen die Ochsen verkaufte. Vor allem Andern thut es also Noth, jeden Erfolg jener Kunst nach privilegirter Gewinnsucht damit zu brechen, daß die Gemeinde auf einige Zeit hin sich selbst in dem Fleischauschrotten um einen billigen Preis in Concurrenz setze. Außerordentliche Verhältnisse verlangen auch außerordentliche Maßregeln, und die oben ange deutete scheint mir die wirksamste.

Vice-Admiral Dahlerup schreitet in seinem Plane, die österreichische Marine zu germanisiren, unaufgehalten vorwärts. Daß seinen Absichten ein weit höherer Zweck vorschwebt, ist nicht zu verkennen. Die Nothwendigkeit der Gestaltung Deutschlands zu einer achtungswürdigen Seemacht wird bei einem nur kurzen Blicke in die Vergangenheit und in die Zukunft Jedermann klar, und es mögen sich einige von der National-Manie behafteten Leute dagegen sträuben, wie sie wollen: Deutschland war und bleibt eine Herzkammer Oesterreichs.

Bald dürfte auch das Exercitium in deutscher Sprache eingeführt werden. Schwer ist der betretene Weg bei einer des Deutschen vollends unkundigen Mannschaft, doch wäre derselbe nicht unausführbar, wenn die Offiziere nur noch die Muttersprache dieser Mannschaft, ich meine die slavische, sprechen würden.

Ceterum autem censeo... So muß ich abermals meinen Bericht schließen. Dermaßen fühlbar wird in unserem täglichen Verkehre der gänzliche Mangel an Scheidemünze. Es wäre der Regierung nicht zu rathen, mit einer ergiebigen Aushilfe weiterhin zu zögern. Auch wäre es damit noch nicht abgeholfen, wenn uns neugeprägte Kreuzer zugesendet werden. Ihr Ankauf kostet eine viel zu geringe Summe, als daß jene Männer des Umsturzes es nicht der Mühe werth fänden, selbe gegen Bezahlung des zur Regel gewordenen Agio in kürzester Frist an sich zu bringen und aus dem Verkehre wieder verschwinden zu machen. Maßregeln anderer Art werden mit gebieterischer Nothwendigkeit verlangt. Denn mit Hohn und Verachtung weist der Feind Oesterreichs auf die bald unkennbaren Noten-Flecken zum Beweise hin, daß in demselben Maße Oesterreichs Finanzen zerrissen sind, und der Patriot — muß beschämt die Augen senken.

In der nächsten Woche wird der bekannte Karoli, wie ich höre, mit der Fregatte „Venus“ eine Reise nach St. Petersburg unternehmen. Dieß wird das erste österreichische Kriegsschiff seyn, welches an jenen nordischen Küsten Anker geworfen.

**Aus dem Pressburger-Districte, 12. Juni.**

Da nach einer Verordnung des F.Z.M. Baron Haynau die Militär-Verpflegung vom 1. August d. J. an die Militärverwaltung übergeht, und Alle, welche für seitherige Naturalienlieferungen noch Forderungen zu machen, dieselben einzureichen haben und bezahlt werden, so ward dieß auch bei uns auf den Drtschaften publicirt, und es findet sich noch eine Menge Unbefriedigter, die jetzt ein Geld erhalten, auf das sie längst verzichteten. Daß die Einquartirung gänzlich aufhört, ist eine Wohlthat, die wir, ob sie gleich ziemlich spät kommt, dennoch zu schätzen wissen; diese Last war für uns, besonders den langen, harten Winter über, außerordentlich drückend, und wir müssen uns hiebei noch gratuliren, daß das österreichische Militär, Angesichts der Noth, mit der wir kämpften,

sehr genüßsam war, und die Anforderungen nicht machte, die zu machen es berechtigt gewesen wäre. — Neulich wurden aus einem Dorfe unseres Districts drei ehemalige Honvéds von Gensd'armen geholt und in Fesseln abgeführt, aber nicht deshalb, weil sie sich der Affentirung entzogen hatten, sondern weil sie zu einer Banditenrotte, die bei Szegedin ihr Wesen trieb, gehörten, und, als selbe durch Militär-Patrouillen zerstreut wurde, sich zu uns herauf flüchteten; sie hatten sich in Weiberkleidung gesteckt und, ganz unkenntlich, bei Bauern für die Sommerarbeit verborgen, wurden aber von eingefangenen Cameraden, denen sie ihr Asyl früher schon anvertraut, verrathen, und — eben auf dem Felde beschäftigt, eingefangen. Die Bauern, die man als Mitwisser mitarretiren wollte, bewiesen ihre Unschuld, werden aber in so fern bestraft werden, als sie Leute ohne Ausweis in Dienst nahmen. — Die Donauregulirung wird bei uns bald vorgenommen werden, und es dürften dann keine Katastrophen mehr, wie im Februar d. J., deren Spuren noch jetzt nicht verschwunden sind, Statt finden. — Die Volkszählung beginnt auch bei uns, und man schüttelt den Kopf ob dieser neuen Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit darzulegen sich Richter, Notäre und Pfarrer alle Mühe geben. — Häufige Regen, mit heißen Tagen abwechselnd, befördern das Wachsthum in Feldern, Gärten und im Weingebirge unendlich.

— Aus Pesth meldet das „M. H.“: Wir haben wieder neuerdings eine sehr erfreuliche Nachricht dem Publicum mitzutheilen. Sämmtliche Offiziere, welche vor der Revolution quittirt und in denselben Dienste genommen, später aber verurtheilt wurden, wurden nun gänzlich in Freiheit gesetzt. Gestern sind bereits die einzigen zwei Verurtheilten, welche zu dieser Kategorie gehörten und hier in Pesth im Neugebäude saßen, in Freiheit gesetzt worden. Es sind dieß Albert v. Földvary und Albrecht. Der Befehl Sr. Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters ist bereits, dem Vernehmen nach, auch nach Arad schon abgesendet worden.

Aus Zara, 11. Juni, wird geschrieben: Gestern Abend traf mit dem Lloyd-Dampfer der hochwürdige Herr Bischof und Bladika von Montenegro über Cattaro hier ein, um sich behufs der Herstellung seiner Gesundheit nach Italien zu begeben. Er wurde von sämmtlichen Civil- und Militär-Autoritäten empfangen und später mit einer Serenade beehrt. Heute früh reiste er nach Triest ab.

## Italien.

**Florenz, 12. Juni.** Die vom „Costituzionale“ gebrachte Mittheilung wegen eines angeblichen Protests, welchen Sardinien gegen die österreichisch-toscanische Militärconvention gerichtet haben soll, wird vom „Conservatore“ als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnet. Der Prozeß, der in die Anklage gegen den Dictator Guerazzini verwickelten Personen wird nächstens beginnen. Von 44 Angeklagten ist nur gegen 24 ein weiteres Einschreiten beantragt worden, und von diesen befinden sich nur 7 in den Händen der Justiz, welcher sich die Uebrigen durch Flucht entzogen haben.

**Rom, 6. Juni.** Wiederholte Hausuntersuchungen haben zur Entdeckung vieler revolutionären Schriften und mehrerer Glasgranaten geführt.

## Neues und Neuestes.

**Triest, 18. Juni.**

Heute Morgens um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr langten mit dem Dampfer aus Venedig Seine Excellenz der Herr Fürst Schwarzenberg, k. k. Statthalter der Lombardei, hier an.

Um halb zehn Uhr langte eine Postkaise, begleitet von zwei andern, beim Hotel National an, und herausstiegen Se. Excellenz der Herr Feldmarschall Kadeky.

Sobald dessen Ankunft bekannt wurde, strömte eine Masse Volkes beim Gasthose zusammen, welche begeisterte „Evviva's“ dem Heldengeneral, dem Nestor der Feldherren, erschallen ließ.

Se. Excellenz erschienen am Fenster und wurden mit den stürmischsten Zurufen begrüßt. Eine

Ehrenwache wurde alsogleich dahin beordert und wir hoffen, Se. Excellenz werden für einige Zeit unsere Stadt mit ihrem Aufenthalte beehren. (Df. Tr.)

Telegraphische Depeschen.

— **Wien, 17. Juni.** Die Nachrichten aus dem Banat, wegen Beschädigung der Saaten durch die Heuschrecken lauten günstiger als vor wenigen Wochen. Die Behörden haben mit dem besten Erfolg die zur gänzlichen Vertilgung der Brut geeigneten Anordnungen getroffen.

— Gestern Nachts 11 Uhr lief folgende telegraphische Depesche aus Lundenburg hier ein:

„Um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr explodirte beim Lastenzuge die Maschine „Donau“ bei Neudorf, wobei der Maschinensführer todt blieb, und ein Feizer leicht verwundet wurde. Einleitungen sind getroffen, und die Bahn wird bis drei Uhr Früh wieder wieder fahrbar gemacht, der heutige Postzug wartet bis dahin hier.“

Ueber dieses Ereigniß, dessen Ursache noch nicht ermittelt ist, melden nähere Berichte, daß beim Ausfahren aus der Station Neudorf an der Maschine „Donau“ auf der rechten Seite das eiserne Blech des Feuerkessels vom Ventile bis zur ersten Reihe des Stehbolzens abriß. — Die Maschine gerieth dadurch aus dem Geleise, ohne einen anderen, als den oben bemerkten Schaden zu erleiden.

Außer dem bereits erwähnten bedauerlichen Unfälle hat weder eine Verletzung des den Zug begleitenden Personals, noch eine Beschädigung der Waggons Statt gefunden.

Die Bahn war zur Zeit wieder fahrbar, und die Züge verkehrten in der gewöhnlichen Ordnung.

Ueber diesen Vorgang ist bereits von der Nordbahn-Unternehmung die Untersuchung eingeleitet, und den k. k. Behörden die Anzeige erstattet worden, worüber das Resultat seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird.

Wien, am 16. Juni 1850.

— Wie verlautet, soll Se. Eminenz der Herr Cardinal-Erzbischof, Fürst Schwarzenberg, noch vor Ablauf dieses Monats in Prag eintreffen.

— Der bekannte, zulezt in sächsischer Haft befindliche Russe, Bakunin, ist auf Requisition der österreichischen Gerichte zum Behufe der Confrontirung mit mehreren in Untersuchung befindlichen politischen Gefangenen, nach Prag gebracht und auf dem Gradschin in Verwahrung genommen worden.

— In einem Gasthause zu Erdberg entwickelte sich gestern Abends ein bedeutender Exceß zwischen Civil und Militär, wobei mehrere Verwundungen vorkamen. Eine Militär-Patrouille machte durch Verhaftung der Haupt-Excedenten, die meist sehr betrunken waren, demselben ein baldiges Ende. Zwei Grenadiere, die sich der Verhaftung durch schleunige Flucht entziehen wollten, wurden später arretirt.

— **Hamburg, 15. Juni.** Die neuesten Berichte aus Copenhagen vom 13. d. lauten friedlicher. Das Armee-corps lagert zwar dicht an der Gränze, scheint dieselbe jedoch nicht überschreiten zu wollen.

— **Elberfeld, 15. Juni.** Im Solinger Mai-prozeße sind sieben Angeklagte für schuldig erkannt, Einer zur Todesstrafe verurtheilt worden. Die Uebrigen sind theils zu fünfjähriger Polizeiaufsicht, theils mehriähriger Zwangsarbeit condemnirt worden.

— **Berlin, 16. Juni.** Nach der „Deutschen Reform“ hat gestern eine Sitzung des prov. Fürsten-Collegiums und die definitive Constituirung des Unions-schiedsgerichtes Statt gehabt. Ferner ward die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über Hoch- und Landesverrath für die Unionsstaaten beschlossen. Der Bevollmächtigte von Baden hat sein Credential-schreiben überreicht.

— **Paris, 15. Juni.** Die Dotationscommission verwirft entschieden die Gehaltserhöhung. Man spricht neuestens davon, daß bloß zwei Millionen ein für allemal bewilligt werden sollen. Dieser Plan wird zumißt von den Legitimisten unterstützt. Girardin's Wahl ist bereits geprüft.

— **Paris, 16. Juni.** Die Dotations-Commission bewilligt mit 9 gegen 6 Stimmen bloß für einmal 1,600,000 Francs. Thiers ist aus England zurückgekehrt. Broglie, Duchatel sind dahin abgereist. Der Moniteur enthält das Deportations-Gesetz. —

## Feuilleton.

Bei Gelegenheit der Vertheilung  
der päpstlichen Medaillen.

I.

Wer führte dort das heil'ge Banner,  
Zu retten Rom vor Wahnsinnsreichen?  
Wer schlug denn dort die Eisenhammer,  
Die auch die ew'ge Stadt erreichen?  
Es ist Prinz Hohenlohes Regiment  
Das nur den Ruhm Franz Joseph's kennt.

Wer stand im Kampfe ganz von Vorne,  
Dem Feinde frei die Stirn zu bieten?  
Wem quoll der Muth aus reich'rem Vorne,  
Wer durfte Oesterreichs Ehr' dort hüten?  
Es ist Prinz Hohenlohes Regiment  
Das nie das Fürchten, nie das Fischen kennt.

Was waren das für Veteranen,  
Die kämpften in dem heil'gen Streite?  
Wer schwang denn dort nur Oesterreichs Fahnen,  
Und schlug die Banden in die Weite?  
Es ist Prinz Hohenlohes Regiment  
Das nur den Ruhm von Oesterreich kennt.

Conrad Knoll.

## A d e l a i d e.

Dem Schreiben eines dorthin ausgewanderten Deutschen entnehmen wir nachstehend einige Stellen. Der Schreiber dieser Zeilen gehörte der aus Berlin im vorigen Sommer abgegangenen Expedition deutscher Auswanderer an, die unter Leitung der Herren Schomburgk und Mücke ein neues Vaterland jenseits des Ozeans suchten. Die Fahrt derselben ging bekanntlich von Hamburg aus, berührte Rio Janeiro, von wo das Schiff am 5. Juni wieder in See ging. — „... Wer hier sein Fortkommen suchen will, muß vor allen Dingen mit Geldmitteln versehen seyn, dabei natürlich Geschick und Arbeitslust besitzen. Bloße Handarbeit, das Betreiben eines Handwerks und dergleichen fördert wenig oder gar nicht. Viele Professionen können hier gar nicht gedeihen, weil England mit seinen billigen Fabrikartikeln und Industrieerzeugnissen die Colonie überschwemmt; für Schlosser, Maschinenbauer, wie für alle Metallarbeiter ist hier nichts zu machen; auch Schneider verdienen wenig; solche und viele andere Handwerker können von Glück sagen, wenn sie bei Maurern, Gärbern, Seifensiedern oder Bauern als Handlanger ankommen, sonst müssen sie Steine brechen, Bauholz schneiden u. d. Dagegen hat das Geld einen hohen Werth, indem es zu 20 bis 30 Procent ganz sicher hypothekarisch unterzubringen ist, und durch Häuserbauten sich noch höher verwerthet. Der Hafen Adelaide liegt von der bruchstückweise angebauten Stadt Adelaide etwa eine Meile landeinwärts entfernt; man fährt dorthin für einen Schilling (30 kr. C. M.) die Person. Von einer Eisenbahn ist noch keine Spur zu sehen.“ ... „Die deutsche Bevölkerung in unserer Colonie und besonders in Adelaide ist sehr zahlreich; die Engländer aber sind in der großen Mehrzahl. An Frauenzimmern ist hier gar kein Mangel, wie man jenseits des Ozeans wohl behaupten hört, da mehrere Male aus England ganze Schiffsladungen mit Frauenzimmern angekommen sind. In Briefen und Büchern sind viele Fabeln fabricirt worden von der ungeheuren Fruchtbarkeit und dem Reichthum dieses Landes; auch dieß ist meist übertrieben und das ganze Land scheint gar nichts von einheimischen Pflanzen, Früchten und dergleichen zu besitzen, was für den Menschen genießbar wäre. Was von einer zweimaligen Ernte im Jahre erzählt wird, ist ein Puff. Das Fleisch ist verhältnißmäßig billig; Colonialwaren theils theurer theils billiger als in Deutschland. Hinsichtlich des Klimas, so haben wir im August, September und October sehr viel Regen mit starken Stürmen gehabt. Der Witterungswechsel ist enorm; oft steigt die Temperatur Vormittags bis 26° R. und fällt

Nachmittags beim Seewinde auf 6°. Stürme aus Norden, die heiß und trocken sind und eine Menge Staub mitbringen, haben wir schon ein Paar Mal gehabt. Einige heiße Tage haben genügt, das Gras zu versengen, obgleich es noch bis in die Mitte December häufig geregnet hat. Als Landplagen sind anzuführen: die Blafelder, d. i. die Eingebornen, Flöhe, Wanzen, Ameisen, Heuschrecken, giftige Tausendfüßler und Schlangen. Im Ganzen genommen ist das Leben hier beschwerlich und unersichtlich; auch wandert man von hier bereits nach Californien aus. Von den Deutschen kehren manche in ihre Heimat zurück, selbst als Leichtmatrosen. Aus England und Irland werden zu viel arme Leute auf Regierungskosten hierher befördert, es kommt zu wenig Geld an die Colonie. Unser Schiff galt allgemein für das reichste, was seit längerer Zeit angekommen und doch befanden sich viele arme Leute darauf.“

## Literatur.

Es ist bekannt, daß Göthe einen besonderen, geheim aufbewahrten Theil seiner Papiere und Briefschaften den Mitlebenden noch vorbehalten. Er übergab 1827 der Regierung diese literarischen Schätze, und bestimmte gerichtlich die Eröffnung des Verschlusses für das Jahr 1850. Am 17. Mai war der festgestellte Termin, und die Erben der Göthe'schen und der Schiller'schen Familie — beiden hat der Dichter dieß testamentarisch hinterlassen — erschienen an hiesiger Stelle laut förmlicher Aufforderung der Weimar'schen Behörde, um den Besiß in Empfang zu nehmen. Nicht ohne feierliche Wehmuth richteten sich die Söhne, Töchter und Enkel der beiden großen Koryphäen deutscher Dichtung hier auf der geweihten Stätte die Hände. Die Fügungen mannigfacher Schicksale und Verhängnisse haben die beiden Geschlechter von Weimars Boden entführt. Auf der einen Seite waren der älteste Sohn, die älteste Tochter Schillers und die Witwe von Ernst v. Schiller eingeladen; auf der andern Seite Göthe's Schwiegertochter und die beiden Enkel Walthers und Wolfgangs, welche aus Wien, ihrem jetzigen Aufenthaltsort, erschienen. Carl von Schiller ist Oberförster im Württemberg'schen. Frau von Gleichen war unterwegs erkrankt; ihr Mann, schon auf dem Wege hieher, zurückgekehrt. Frau v. Junot war mit Frau v. Göthe bei der Eröffnung zugegen, außer Carl Schiller und den Göthe'schen Enkeln. Das verschlossene Kästchen ergab den vollständigen Briefwechsel zwischen Göthe und Schiller. Fertig zum Druck geordnet, soll derselbe nach dem Codicill Göthe's vollständig der Doffentlichkeit übergeben werden. In- und ausländische Zeitungen werden, ebenfalls nach testamentarischer Verfügung des Dichters, zur Concurrerz auffordern. Die meisten, namentlich die Schiller'schen Briefe, sind Autographe.

## Miscellen.

Der Kaiser Franz der I. besichtigte in Galizien, im Jahre 1817, auf seiner Durchreise in einer kleinen Stadt eine ärarische Anstalt, deren k. k. Verwalter ein schlichter, im beschränkten Kreise seiner Amtssphäre an den Verkehr mit hochgestellten Personen nicht gewöhnter Mann, als er zum ersten Male im Leben sich Angesichts seines Kaisers erblickte und von demselben den Befehl erhielt, ihm die Details der Anstalt vorzuzeigen, — dergestalt aus der Fassung kam, daß er, am ganzen Leibe zitternd, mit Mühe einige Worte stammelnd, in der Verwirrung sein Ciceronegeschäft damit begann, daß er vor Allem auf die, in Erwartung des allerhöchsten Besuches — frischgeweißten Wände der Gemächer hinwies, und mit einer Emphase, als ob er damit sein höchstes Verdienst dem Monarchen präsentire, mit tiefster Verbeugung und hoch emporgestreckter Hand in die Worte ausbrach: „Alles frisch geweißt, Euer Majestät!“ Der Kaiser blickte auf den Improvisator lächelnd herab und

sprach, ihm auf die Achsel klopfend: „Na, mein Lieber, das ist mir nichts Neues: ihr macht mir ja Alles weiß; — drin seyd ihr besondere Meister!“ Der Vorsteher, der nach dieser Bemerkung des Kaisers alle seine Amtssünden verrathen wählte, fiel in Ohnmacht, und mußte, da zu jener seligen Zeit die Cholera noch nicht Mode war, sich überaus glücklich fühlen, daß er einen Typhus überstand und mit dem diese Krankheit gewöhnlich begleitenden Verlust seiner Kopshaare davonkam. Es ist übrigens charakteristisch, daß dieses kaiserliche Urtheil, trotz seiner scheinbaren Absichtslosigkeit und der geraumen Zeit, die bereits darüber verflossen, bei den Eingebornen in Galizien im lebhaften Andenken fortlebt und sehr häufig und gerne erzählt wird.

Mit guter Stimme kommt man überall durch. Eine reisende Sängerin ward kürzlich von einem Zollbeamten an der bairisch-württemberg'schen Gränze angehalten und sollte sich durchaus der Vorschrift fügen, all' ihre in Kisten und Koffer gepackten Effecten strengstens visitiren zu lassen. Fruchtlos blieben ihre Beteuerungen, sie reise nur in ihre Heimat, dort einige Monate der Erholung und Ruhe zu genießen, und es falle ihr nicht ein, Waren über die Gränze zu schmuggeln, es beschränke sich der Inhalt ihrer mitgeführten Effecten lediglich auf Garderobe und Wäsche. Alle Vorstellungen prallten von der Strenge des Zollbeamten ab. Ehe es an das Ausschneiden eines mit Stricken höchst complicirt verschlossenen Koffers kommen sollte, wies die Sängerin ihren Paß, dessen flüchtige Ueberschau dem Zollbeamten die Kunde geben müsse, er habe unsere Künstlerin Fräulein Zerr vor sich. Mit einem Male nahm sein Gesicht die freundlichste Miene an, und er sagte unter vielen Complimenten: „Wenn Sie die berühmte Sängerin Zerr sind, brauch't's weiter keiner Prüfung des Passes noch einer Visitation Ihrer Effecten, einige Töne aus Ihrer Kehle werden mir die Wahrheit am besten bezeugen.“ Und er fand in der Reisegesellschaft im Nu so viele gleichgestimmte Seelen, daß unserer Künstlerin nichts übrig blieb, als in den Scherz einzugehen und sich durch ihre Kunst zu legitimiren.

Ein neuer Planet. Der am 11. Mai d. J. von Herrn de Gasparis auf der Sternwarte Capo di Monte bei Neapel entdeckte neunzehnte Hauptplanet des Sonnensystems im Sternbilde der Wage, welcher den Namen Parthenope erhielt, ist in der Nacht vom 29. Mai auf der Leipziger Sternwarte aufgefunden und sein Ort mit Hilfe zweier Sterne aus den Königsberger Zonen bestimmt worden. Er ist nur von der Helligkeit eines Sternes 9.—10. Classe und gehört, nach seinen Bewegungen zu urtheilen, zur Gruppe der sogenannten kleinen Planeten. Zwischen Mars und Jupiter ist Parthenope der 11. Planet in dieser Gruppe und befindet sich nahe bei der Opposition.

## (Charade.)

(Zweifylbig.)

Meine Erste ist ein Kind des Truges,  
Keiner Wahrheit Feindin Schlag auf Schlag,  
Ihr Gewand ist eitle, falsche Maske,  
So täuscht sie das Leben Tag auf Tag!

Meine Zweite ist das Bindezeichen  
Zwischen irdisch Seyn und Ewigkeit;  
Man fürchtet sich vor ihr und weiß nicht,  
Ob Himmel oder Höll' sie deut!

Mein Ganzes ist der Schrecken Niess, —  
Denn Leib und Geist muß auf die Bahre!  
Lebendig todt seyn, todt noch leben,  
Ist als Schicksal fürchterlich für wahr!

Miroslaw.

## Auflösung der Charade in Nr. 134:

Schwermuth.

